

Jugend in Brandenburg 2020

Auswirkungen der Corona-Pandemie



Materialien zur Pressekonferenz am 17.02.2021 in Potsdam



Impressum

Autoren: Prof. Dr. habil. Dietmar Sturzbecher
Raik Dusin, M. A.
Thiemo Kunze, M. Sc.
Bianca Bredow, Dipl.-Psych.
Priv.-Doz. Dr. habil. Andreas Pöge

Anschrift: Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e.V.
an der Universität Potsdam (IFK)
Staffelder Dorfstraße 19
16766 Kremmen / Staffelde
Tel.: +49 (0) 33055 – 23 91 60
Fax: +49 (0) 33055 – 23 91 03
Mail: ifk@ifk-potsdam.de
www.ifk-potsdam.de

Das dieser Veröffentlichung zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBSJ) gefördert.

1. Hintergrund und Untersuchungsanlage der Sonderstudie

- **Mit der vom MBSJ geförderten Corona-Sonderstudie wurde die Lebenssituation brandenburgischer Jugendlicher während der Corona-Pandemie erfasst:**
 - Es wurden ausgewählte Fragen aus der Zeitreihenstudie „Jugend in Brandenburg“ und Corona-spezifische Fragen gestellt.
 - Die Vollerhebung wurde mit Akteuren im Jugend- und Schulbereich (z. B. Landesschüler- und Landeselternrat, Jugendverbände) gemeinsam vorbereitet.
- **Die Teilnahme erfolgte über die weiterführenden Schulen und die Förderschulen des Landes:**
 - Insgesamt haben 17.156 Jugendliche (9,7 % der Jugend in Brandenburg) aus 222 Schulen (45,8 % der 485 Schulen) teilgenommen. Die Jugendlichen waren meist zwischen 12 und 22 Jahren alt.
 - Die Befragung fand im Zeitraum vom 24.09.2020 bis zum 10.12.2020 statt. Ca. 93 Prozent der Jugendlichen nahmen vor der zweiten Corona-Welle bzw. vor dem zweiten Lockdown (02.11.2020) teil.
 - Die Studie ist repräsentativ: Alle Altersgruppen, Schulformen und Regionen sind angemessen vertreten.
- **Darüber hinaus formulierten die Jugendlichen ca. 11.000 Vorschläge zu folgenden Fragen:**
 - „Wie sollte der Distanzunterricht gestaltet werden, wenn er künftig noch einmal notwendig wird?“
 - „Wie sollte der während des Distanzunterrichts ggf. verpasste Lernstoff aufgeholt werden?“



Im Land Brandenburg werden bereits seit 30 Jahren in periodischen Abständen (1991, 1993, 1996, 1999, 2001, 2005, 2010 und 2017) die Lebenssituation, die Werte und die Einstellungen von Jugendlichen erfasst. In diesem Rahmen werden jeweils bis zu 4.000 Jugendliche im Alter von 12 bis 22 Jahren befragt. Im Jahr 2020 wurde eine Sonderstudie zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Leben der Jugendlichen durchgeführt. Der Zugang zur Befragung wurde über die Schulen organisiert, um allen Jugendlichen eine Teilnahme zu ermöglichen und systematische Verzerrungen (z. B. durch Nicht-Teilnahme bestimmter Personengruppen) zu reduzieren. Das IFK übermittelte hierzu allen 485 weiterführenden Schulen und Förderschulen des Landes Brandenburg postalisch Informationsmaterialien und Zugangscodes für alle Schülerinnen und Schüler (ab der 7. Klasse) bzw. für alle Auszubildenden. Die Befragung begann am 24.09.2020 und endete am 10.12.2020.

Die geografische Verteilung der mitwirkenden Schulen entspricht weitestgehend der tatsächlichen Verteilung der Schulen im Land Brandenburg. So beteiligten sich Jugendliche aus 88 Schulen im Berliner Umland (39,6 %; Grundgesamt: 37,9 %) und aus 134 Schulen in berlinfernen Regionen (60,4 %; Grundgesamt: 62,1 %). Darüber hinaus zeigt sich eine gleichmäßige Beteiligung aus Schulen aller Landkreise und kreisfreien Städte. Betrachtet man die Verteilung der Geschlechter, so sind Mädchen (53,6 %; Grundgesamt: 48,4 %) leicht überrepräsentiert. Dies lässt sich wahrscheinlich darauf zurückführen, dass Mädchen generell eine höhere Bereitschaft zeigen, an freiwilligen Befragungen teilzunehmen. Die Befragten waren zu knapp 97 Prozent zwischen 12 und 24 Jahren alt. Schülerinnen und Schüler, die eine Berufliche Schule – d. h. ein OSZ, eine Berufliche Schule in freier Trägerschaft oder eine Ausbildungsstätte des Gesundheitswesens – besuchen (32,1 %; Grundgesamt: 24,9 %), sind leicht überrepräsentiert. Jugendliche an Ober- und Gesamtschulen (30,9 %; Grundgesamt: 37,9 %) sowie Förderschulen (2,3 %; Grundgesamt: 5,0 %) sind hingegen leicht unterrepräsentiert. Zu diesen geringfügigen Abweichungen hat ggf. das unterschiedliche technische Ausstattungsniveau in den verschiedenen Schulformen beigetragen. Bei einigen Förderschulen konnten nicht alle Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer Leistungsvoraussetzungen an der Studie teilnehmen. Deshalb berichteten einige Förderschulen – meist telefonisch – zusammenfassend über ihre Situation während der Corona-Pandemie.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass alle Altersgruppen, Schulformen und Regionen angemessen in der Erhebungsstichprobe vertreten sind.

2. Lebenszufriedenheit und Zukunftsoptimismus

- Bei vielen Aspekten hat sich die Zufriedenheit – trotz der Corona-Pandemie – kaum verändert:

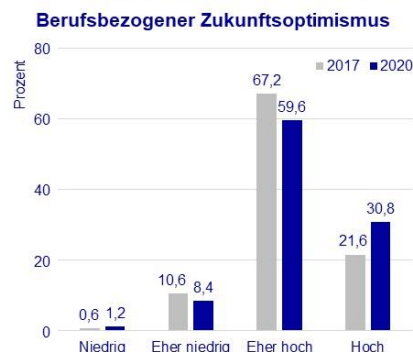
➤ Am stärksten ist die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten und der Schul- bzw. Ausbildungssituation gesunken.

„Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Aspekten in Ihrem Leben?“



- Der berufsbezogene Zukunftsoptimismus erreicht den höchsten Stand seit 1993:

➤ Beispielaussage: „Ich denke, ich werde eine gesicherte Zukunft haben“



Die in der Jugendstudie von 2017 festgestellte hohe Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer Lebenssituation ist bis in den Herbst 2020 von der Corona-Pandemie nicht grundlegend beeinträchtigt worden. So sind jeweils über 90 Prozent der Jugendlichen auch im Herbst 2020 mit ihrer Wohnsituation, ihren Beziehungen zu Freunden und Bekannten sowie ihrem Verhältnis zu den Eltern „Zufrieden“ oder „Eher zufrieden“.

Unabhängig von der insgesamt hohen Lebenszufriedenheit der Jugendlichen, ist in einigen Bereichen die Zufriedenheit während der Corona-Pandemie gesunken. Dies trifft insbesondere auf die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten (49,7 % der Befragten äußern eine gesunkene Zufriedenheit), mit der Schul- bzw. Ausbildungssituation (33,3 %) und mit den Beziehungen zu Freunden und Bekannten (22,8 %) zu. Allerdings berichten immerhin jeweils 10 Prozent der Befragten auch, dass ihre Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten und mit der Schul- bzw. Ausbildungssituation in der Corona-Pandemie gestiegen sei; eine erhöhte Zufriedenheit mit den Beziehungen zu Freunden und Bekannten stellten sogar 18,3 Prozent der Befragten fest.

Der berufsbezogene Zukunftsoptimismus¹ hat den höchsten Stand seit der ersten Erhebung im Jahr 1993 erreicht. 90,4 Prozent der Jugendlichen weisen einen „Hohen“ oder „Eher hohen“ Zukunftsoptimismus auf (2010: 86,9 %; 2017: 88,8 %). Der gestiegene Zukunftsoptimismus spiegelt sich in allen Teilgruppen wider. Allerdings zeigt sich auch eine Polarisierung: Der Anteil der Jugendlichen mit hohem Optimismus hat sich um die Hälfte erhöht (2017: 21,6 %; 2020: 30,8 %); der Anteil mit geringem Optimismus verdoppelte sich auf niedrigem Niveau (2017: 0,6 %; 2020: 1,2 %).

Im Wertekanon der Jugendlichen lassen sich keine nennenswerten Rangverschiebungen feststellen: Am wichtigsten bleibt es den Jugendlichen, gesund zu leben (69,7 % „Sehr bedeutsam“), eine erfüllende Arbeit zu haben (62,5 %), das Leben zu genießen (52,7 %) und eine Familie zu gründen (50,2 %), wengleich die Bedeutung insbesondere der letztgenannten drei Lebensziele gesunken ist. Es finden sich kaum Unterschiede zwischen den Jugendlichen verschiedener Schulformen, Altersgruppen, Wohnformen oder sozialer Herkunft.

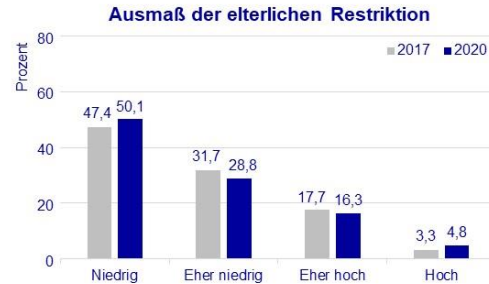
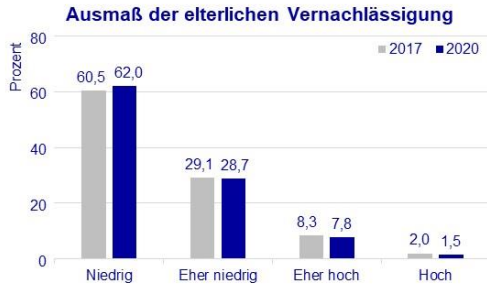
¹ Zur Erfassung des berufsbezogenen Zukunftsoptimismus wurde eine Skala errechnet. Sie setzt sich zusammen aus der Zustimmung zu den Aussagen „Mein Berufswunsch wird in Erfüllung gehen“, „Ich werde einen sicheren Arbeitsplatz finden“ und „Ich denke, ich werde eine gesicherte Zukunft haben“.

3. Familienklima

- Die meisten Jugendlichen sind unverändert mit dem Zusammenhalt in der Familie sehr zufrieden:

„In meiner Familie kann ich mich auf die anderen verlassen.“	Stimmt völlig	Stimmt teilweise	Stimmt kaum	Stimmt nicht
	67,5 %	26,2 %	3,7 %	2,7 %

- 80,6 % der Jugendlichen wurden von beiden leiblichen Eltern noch nie geschlagen (2017: 67,5 %).
- Wenige Jugendliche berichten von einer Zunahme der Gewalterfahrung während der Pandemie durch den Vater (1,3 %) oder die Mutter (1,2 %); mehr Jugendliche berichten hingegen von einer Abnahme der Gewalt (Vater: 9,1 %; Mutter: 9,6 %).



Die Stressbewältigung in der Familie und die Höhe des subjektiven Belastungsempfindens der Jugendlichen hängen nicht zuletzt von sozialen Ressourcen ab, wozu auch der Rückhalt in der Familie gehört. Fast alle Jugendlichen (2020: 93,6 %; 2017: 94,4 %) berichten in diesem Zusammenhang, sich „Völlig“ oder „Teilweise“ auf die Familie verlassen zu können. Unter den Jugendlichen aus traditionellen Familien können sich 74,0 Prozent „Völlig“ auf ihre Familienmitglieder verlassen; dies gilt nur für 62,3 Prozent der Jugendlichen aus Ein-Eltern-Familien und für 56,3 Prozent der Jugendlichen aus Stieffamilien.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen (90,7 %) berichtet eine niedrige oder eher niedrige „Elterliche Restriktion“, d. h. sie dürfen viele Dinge selbst entscheiden, werden nicht ständig kontrolliert, haben selten Auseinandersetzungen mit den Eltern und werden nicht körperlich bestraft. Dieser Wert ist im Vergleich zu 2017 (89,6 %) etwa gleich geblieben. Auch der Anteil an Jugendlichen, die eine hohe oder eher hohe „Elterliche Vernachlässigung“² berichten, hat sich nicht wesentlich verändert (2017: 21,0 %; 2020: 21,1 %).

Jeweils etwa ein Viertel der Jugendlichen hat während der Corona-Pandemie „Schwierige finanzielle Situationen“ (25,9 %), „Weniger Arbeit“ des Vaters (23,1 %) oder der Mutter (25,7 %) bzw. „Mehr Arbeit“ des Vaters (24,3 %) oder der Mutter (26,8 %) erlebt. Jeweils weniger als jeder zehnte Jugendliche hat die Arbeitslosigkeit des Vaters (7,4 %) bzw. der Mutter (9,0 %) erfahren. Insgesamt erlebten 66,4 Prozent der Jugendlichen mindestens eine der genannten Belastungssituationen. Allerdings fühlte sich nur etwa jeder vierte der betroffenen Jugendlichen (26,5 %) davon „Stark“ oder „Sehr stark“ belastet. Offenbar besitzen viele Familien eine hohe Kompetenz, sich erfolgreich mit Belastungen auseinanderzusetzen.

3,7 Prozent der brandenburgischen Jugendlichen wurden „Oft“ von mindestens einem Elternteil geschlagen. 35,7 Prozent der betroffenen Jugendlichen berichten von einer Zunahme der Gewalt während der Corona-Pandemie; 44,6 Prozent erfuhren eine Abnahme der Gewalt. Es gibt also sowohl Familien, bei denen die Belastungen durch die Corona-Pandemie zur Eskalation von Eltern-Kind-Konflikten führen, als auch Familien, die unter diesen Bedingungen „näher zusammenrücken“. Wahrscheinlich lassen sich daher bei den Jugendämtern derzeit keine Indizien für eine Zunahme von Gefährdungsmeldungen finden.

² Die Skala „Elterliche Vernachlässigung“ bildet in der vorliegenden Studie ab, inwieweit sich die Eltern für die Belange der Jugendlichen interessieren („Meine Eltern kümmern sich nicht darum, was ich tue“) und als Partner in Anspruch genommen werden können („Meine Eltern sind nie da, wenn ich sie brauche“).

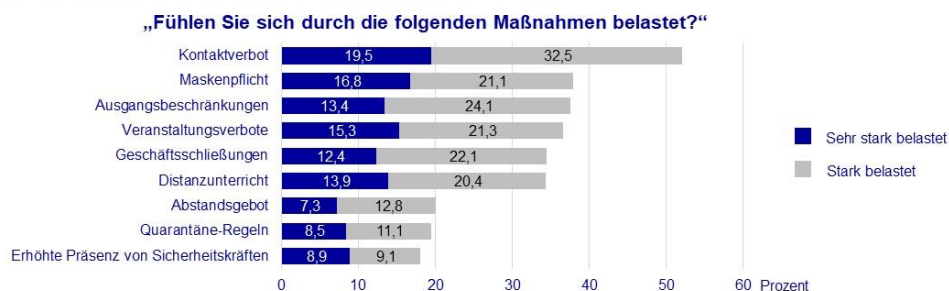
4. Belastung durch Corona-Maßnahmen

- **Zwei Drittel der Jugendlichen würden sich impfen lassen:**

„Ich würde mich gegen das Corona-Virus impfen lassen, wenn ein Impfstoff zur Verfügung stehen würde.“	Stimmt völlig	Stimmt teilweise	Stimmt kaum	Stimmt nicht
	38,9 %	26,7 %	13,1 %	21,2 %

➤ Die Impfbereitschaft hängt stärker von der Gemeinwohlorientierung als vom Belastungsempfinden der Jugendlichen ab.

- **Zwei Drittel der Jugendlichen finden – vor dem Beginn der zweiten Corona-Welle – dass die Maßnahmen zu früh gelockert wurden („Völlig“: 29,0 %; „Teilweise“: 38,2 %).**
- **Das Kontaktverbot verursacht mit Abstand die meisten Belastungen.**



IFK – Jugend in Brandenburg 2020 – Ergebnisse der Corona-Sonderstudie

5/10

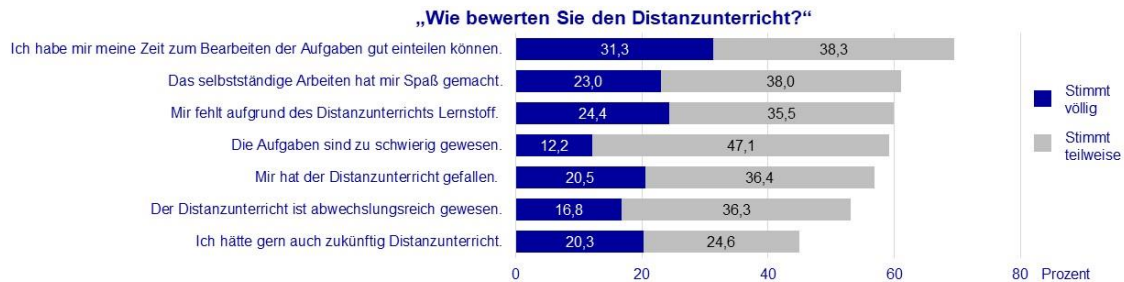
Eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen stimmt zu, dass das Tragen einer Maske bei der Eindämmung der Corona-Pandemie hilft („Stimmt völlig“: 28,4 %; „Stimmt teilweise“: 40,3 %) und das Ansteckungsrisiko durch das Treffen vieler Personen erhöht wird („Stimmt völlig“: 47,5 %; „Stimmt teilweise“: 34,3 %). Die Zustimmung zu beiden Aussagen ist unabhängig vom Geschlecht der Befragten. Nur ein Fünftel der Jungen und Mädchen fühlt sich vom Abstandsgebot und von den Quarantäneregeln „Sehr stark“ oder „Stark“ belastet. Jeder dritte Jugendliche empfindet den Distanzunterricht und Geschäftsschließungen als belastend. Deutlich häufiger fühlen sich die Jugendlichen – insbesondere die Mädchen – hingegen vom Kontaktverbot belastet. Unter 18-Jährige fühlen sich etwas weniger belastet als erwachsene Befragte. Überspitzt könnte man sagen, dass die Jugendlichen gern bereit sind, Abstand zu ihren Freundinnen und Freunden zu wahren und Masken zu tragen, sofern dadurch Treffen mit einem ausgewählten bzw. festen Personenkreis gestattet werden.

Wenn die Jugendlichen verstehen, warum welche Maßnahmen gelockert bzw. verschärft werden, fühlen sie sich weniger belastet. Besonders ausgeprägt zeigt sich dieser Zusammenhang in Bezug auf die Maskenpflicht und die erhöhte Präsenz von Ordnungsamt, Polizei und Security. Am schwächsten ausgeprägt ist der Zusammenhang in Bezug auf Maßnahmen mit einer starken sozialen Komponente wie Distanzunterricht, Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverbote. Das bedeutet, dass auch ein hohes Verständnis für die Einschränkungen des sozialen Lebens die Betroffenen kaum vor emotionalen Belastungen schützt.

Die Impfbereitschaft der Jugendlichen entsprach zum Befragungszeitpunkt etwa dem Bevölkerungsdurchschnitt. Jeweils zwei Drittel der Jungen und Mädchen stimmten der Aussage „Ich würde mich gegen das Corona-Virus impfen lassen, wenn ein Impfstoff zur Verfügung stehen würde“ völlig oder teilweise zu. Bis 14-Jährige waren eher impfbereit („Stimmt völlig“: 43,9 %) als über 18-Jährige (29,5 %). Eine hohe Impfbereitschaft geht nicht mit einem hohen eigenen Belastungsempfinden durch die Corona-Maßnahmen einher, wohl aber mit einer hohen Zustimmung zu den Aussagen „Es belastet mich, wenn Menschen in meinem Umfeld sich nicht an die Abstands- und Hygieneregeln halten“ und „Die Bekämpfung der Pandemie ist wichtiger als die persönlichen Rechte einzelner Menschen“. Es lässt sich schlussfolgern, dass die Impfbereitschaft vor allem von der Gemeinwohlorientierung der Jugendlichen motiviert ist. Jugendliche, die eine Impfung ablehnen (21,2 %), bezweifeln eine schnelle Ausbreitung des Virus, haben keine Angst vor einer Ansteckung und misstrauen stärker dem Gesundheitssystem als andere Jugendliche.

5. Zufriedenheit mit dem Distanzunterricht

- **39,9 % der Jugendlichen brauchten – verglichen mit dem Präsenzunterricht – mehr Zeit für den Distanzunterricht, 34,4 % benötigten gleich viel Zeit und 25,7 % brauchten weniger Zeit:**
 - Die Letztgenannten konnten zuhause ungestört lernen und hatten mehr Spaß am selbstständigen Lernen als Andere.
 - Jugendliche, die mehr Zeit für den Distanzunterricht benötigten, klagten häufiger über verpassten Lernstoff.
- **Jugendliche, die „Oft“ virtuellen Unterricht erhielten, bewerten den Distanzunterricht in allen Aspekten deutlich besser als andere Jugendliche.**
- **Es werden Angebote zum Nachholen des verpassten Lernstoffs zur freiwilligen Nutzung gewünscht.**



Für viele Schülerinnen und Schüler besitzt der Distanzunterricht auch erfreuliche Aspekte: Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler stimmt der Aussage „Mir hat der Distanzunterricht gefallen“ zu („Stimmt völlig“: 20,5 %; „Stimmt teilweise“: 36,4 %; „Stimmt kaum“: 21,5 %; „Stimmt nicht“: 21,6 %). Knapp die Hälfte der Jugendlichen „hätte gern auch zukünftig Distanzunterricht“ („Stimmt völlig“: 20,3 %; „Stimmt teilweise“: 24,6 %; „Stimmt kaum“: 19,3 %; „Stimmt nicht“: 35,8 %).

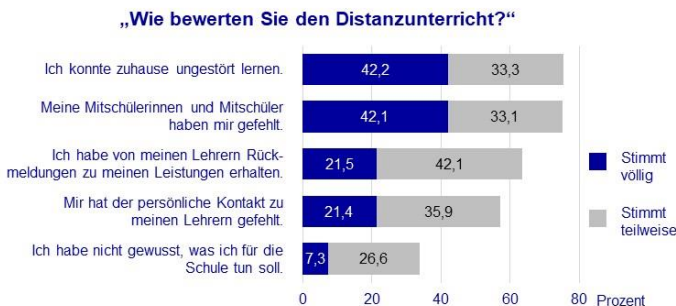
Ältere Jugendliche und insbesondere Auszubildende an Beruflichen Schulen bewerten den Distanzunterricht kritischer als andere Jugendliche. Die Schulformen unterscheiden sich zudem hinsichtlich der Art und Weise der Aufgabenverteilung an die Schüler: Jugendliche an Förderschulen erhielten ihre Aufgaben zumeist auf Papier oder per Telefon. Berufliche Schulen setzten verstärkt auf E-Mails. An Oberschulen und Gymnasien wurden die Aufgaben häufig über Lern- oder Arbeitsplattformen sowie Downloadlinks zur Verfügung gestellt.

Sofern es gelingt, bietet das selbstregulierte Lernen den Jugendlichen eine Möglichkeit, Selbstständigkeit zu entwickeln, Selbstwirksamkeitserleben zu erfahren und Selbstverantwortung zu übernehmen. Diese Aspekte müssen im künftigen Distanzunterricht noch stärker berücksichtigt und gefördert werden – dies gilt auch im Hinblick auf die eingeschränkten Kontrollmöglichkeiten, die es nicht erlauben, die Schülerinnen und Schüler beim Lernen im gleichen Maße wie während des Präsenzunterrichts zu beaufsichtigen.

Offensichtlich ist einem großen Teil der Schulen und Lehrkräfte sowie der Mehrheit der Jugendlichen und ihren Familien die Umsetzung des Distanzunterrichts gut gelungen. Allerdings hatten nicht wenige Jugendliche auch Schwierigkeiten mit dem selbstregulierten Lernen. Die Lernwirksamkeit des Distanzunterrichts wird – nicht zuletzt von Jugendlichen, die zuhause nicht ungestört lernen konnten – im Vergleich zum Präsenzunterricht als verbesserungsbedürftig eingeschätzt. Insgesamt stimmten rund 60 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass ihnen „aufgrund des Distanzunterrichts Lernstoff fehlt“ („Stimmt völlig“: 24,4 %; „Stimmt teilweise“: 35,5 %; „Stimmt kaum“: 23,6 %; „Stimmt nicht“: 16,5 %). Es wurden mehr als 11.000 Vorschläge geäußert, wie der verpasste Lernstoff aufgeholt (z. B. fakultativer Zusatzunterricht) und der Distanzunterricht künftig besser gestaltet (z. B. vermehrte Nutzung hybrider Unterrichtsformen; Verbesserung der Kommunikation mit den Lehrkräften; verbesserte Technikausstattung bei Lehrkräften und Schülern) werden könnten.

6. Unterstützung beim Distanzunterricht

- Die Mehrheit der Jugendlichen hat – dank der Hilfe ihrer Lehrkräfte und Familien – den Distanzunterricht gut bewältigt.



- 60,7 % der Befragten hatten „Oft“ oder „Manchmal“ inhaltliche Probleme bei den Schulaufgaben:

- 69,4 % der Betroffenen erhielten Hilfe.
- Dabei halfen „Oft“ oder „Manchmal“ Freunde (71,5 %), Eltern (66,3 %) und Lehrkräfte (56,3 %).

- 30,1 % der Befragten hatten „Oft“ oder „Manchmal“ technische Probleme, 41,2 % fühlten sich einsam:

- Auch bei technischen Problemen (41,8 %) und Einsamkeit (47,2 %) erhielten viele Jugendliche Hilfe, insbesondere von ihrer Familie und ihren Freunden.



Den Schülerinnen und Schülern fehlten während des Distanzunterrichts insbesondere soziale Aspekte der Schule („Meine Mitschülerinnen und Mitschüler haben mir gefehlt“). Unterricht bzw. Schule als soziale Veranstaltung besitzt für die Schulzufriedenheit und damit auch für den Lernerfolg offensichtlich eine große Bedeutung. Dies deckt sich mit den Befunden zur sozialen Schulqualität in den vorangegangenen Jugendstudien. Es sollten weitere Konzepte entwickelt werden, um diese Befunde in der Praxis stärker zu berücksichtigen. Beispielsweise könnten soziale Aspekte des schulischen Lernens noch stärker Gegenstand von Fortbildungen für Lehrkräfte oder von Schulvisitationen werden.

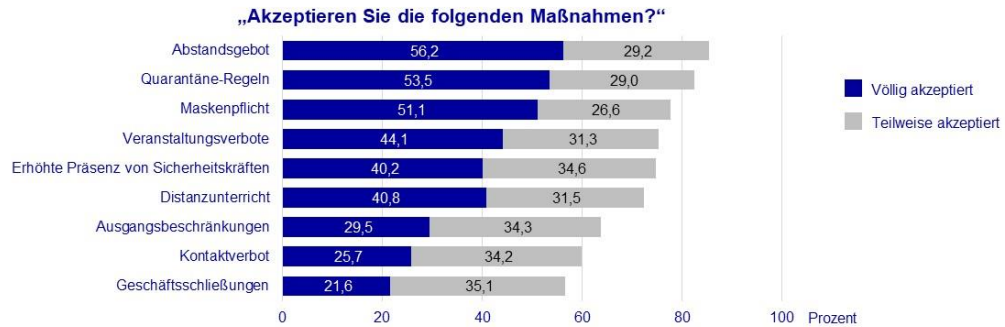
41,2 Prozent der Jugendlichen fühlten sich während der Pandemie „Oft“ (17,9 %) oder „Manchmal“ (23,3 %) einsam („Selten“: 21,9 %; „Nie“: 36,8 %). Knapp die Hälfte der „Oft“ oder „Manchmal“ von Einsamkeit betroffenen Jugendlichen erhielt Hilfe (47,2%), meistens von Eltern oder Freunden. Lehrkräfte spielten in solchen Fällen als Ansprechpartner für die meisten Jugendlichen nur eine geringe Rolle.

Vielen Jugendlichen bereitete das selbstständige Bearbeiten der Schulaufgaben „Oft“ (14,8 %) oder „Manchmal“ (45,9 %) inhaltliche Probleme („Selten“: 28,9 %; „Nie“: 10,4 %). Mehr als zwei Drittel der „Oft“ oder „Manchmal“ Betroffenen erhielten Hilfe. Hierbei spielten – neben Eltern und Freunden – auch Lehrkräfte eine entscheidende Rolle.

Abgesehen von der Lehrkompetenz und dem Engagement der Lehrkräfte, stellt die technische Ausstattung der Lernenden eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Distanzunterrichts dar. Technische Probleme beim Distanzunterricht erlebten 30,1 Prozent der Jugendlichen „Oft“ (8,5 %) oder „Manchmal“ (21,6 %); dagegen waren 27,9 Prozent der Jugendlichen nur „Selten“ sowie 42,0 Prozent „Nie“ betroffen. Nur 41,8 Prozent der „Oft“ oder „Manchmal“ Betroffenen erhielten Hilfe. Bei jeweils mehr als 40 Prozent der Betroffenen bezogen sich die Probleme auf die eigene Internetverbindung (44,5 %), die Internetverbindung der Schule (41,2 %) oder Softwarefehler (40,4 %). Etwa ein Fünftel der Jugendlichen mit technischen Problemen hatte keinen Zugriff auf ein benötigtes Gerät (20,6 %). Jugendliche, die im eigenen Haushalt keinen Zugriff auf ein Gerät hatten, benannten nur geringfügig häufiger als andere Jugendliche den fehlenden Zugriff als ein Problem. Wahrscheinlich reagierten die Lehrkräfte auf fehlende technische Ausstattungen mit individuellen Lösungen, wodurch Benachteiligungen vermieden werden konnten.

7. Akzeptanz von Corona-Maßnahmen

- **90,5 % der Jugendlichen geben an, die geltenden Regeln zu kennen („Völlig“: 52,1 %; „Teilweise“: 38,4 %).**
- **Zwei Drittel der Jugendlichen können die Gründe für Lockerungen bzw. Verschärfungen von Corona-Maßnahmen nachvollziehen („Völlig“: 20,8 %; „Teilweise“: 47,8 %).**
 - Viele Jugendliche meinen, dass das Ansteckungsrisiko durch das Treffen vieler Personen erhöht wird („Völlig“: 47,5 %; „Teilweise“: 34,3 %) und das Tragen von Masken bei der Eindämmung hilft („Völlig“: 28,4 %; „Teilweise“: 40,3 %).



Die Jugendlichen zeigen großes Verständnis für die Maßnahmen zur Pandemie-Bekämpfung. Die meisten Jugendlichen kennen die geltenden Regeln („Stimmt völlig“: 52,1 %; „Stimmt teilweise“: 38,4 %; „Stimmt kaum“: 5,6 %; „Stimmt nicht“: 3,9 %), und immerhin zwei Drittel verstehen sogar, „warum welche Maßnahmen gelockert wurden oder auch nicht“ („Stimmt völlig“: 20,8 %; „Stimmt teilweise“: 47,8 %; „Stimmt kaum“: 19,7 %; „Stimmt nicht“: 11,7 %). Fast 60 Prozent der Jugendlichen befürworteten zudem Einschränkungen persönlicher Rechte zur Pandemiebekämpfung („Stimmt völlig“: 21,0 %; „Stimmt teilweise“: 38,8 %; „Stimmt kaum“: 21,0 %; „Stimmt nicht“: 19,1 %).

Zum Zeitpunkt der Befragung war die erste Corona-Welle bereits vorbei. Erst in der zweiten Hälfte des Befragungszeitraums stiegen die Ansteckungszahlen allmählich wieder an. Dennoch äußerten rund zwei Drittel der Jugendlichen im Rahmen der Befragung, dass die Maßnahmen zu früh („Stimmt völlig“: 29,0 %; „Stimmt teilweise“: 38,2 %; „Stimmt kaum“: 17,2 %; „Stimmt nicht“: 15,6 %) gelockert wurden.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen zeigt „Völlig“ oder „Teilweise“ Verständnis im Hinblick auf das Abstandsgebot (85,4 %), die Quarantäneregeln (82,5 %), die Maskenpflicht (77,7 %), die Veranstaltungsverbote (75,4 %), die Präsenz von Sicherheitsbeamten (74,8 %) sowie den Distanzunterricht (72,3 %). Weniger Verständnis herrscht für die Ausgangsbeschränkungen, die Kontaktverbote und die Geschäftsschließungen: Jeweils rund 40 Prozent der Befragten lehnen diese drei Maßnahmen ab.

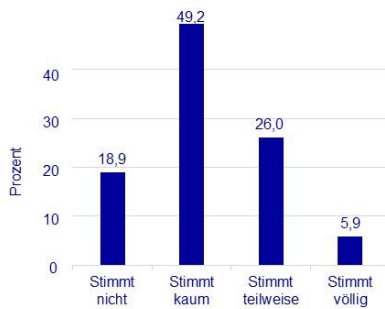
Die Zustimmung zu den einzelnen Maßnahmen ist insbesondere unter jenen Jugendlichen hoch ausgeprägt, welche die Pandemie-Bekämpfung für wichtiger erachten als die Freiheitsrechte einzelner Menschen. Die Jugendlichen, welche die Freiheitsrechte für wichtiger erachten als die Pandemiebekämpfung, lehnen insbesondere die Maskenpflicht, die Ausgangsbeschränkungen und das Kontaktverbot strikt ab.

8. Zustimmung zu „Verschwörungstheorien“ und Informationsverhalten

- **Zwei Drittel der Jugendlichen lehnen „verschwörungstheoretische“ Aussagen ab:**

- Beispielaussagen: (1) „Das Corona-Virus existiert gar nicht“, (2) „Das Corona-Virus wurde absichtlich geschaffen“ und (3) „Die Politik kontrolliert die Berichterstattung zu Corona“.

Zustimmung zu „Verschwörungstheorien“



- **Die folgenden Medien stellen die wichtigsten Informationsquellen zu Corona dar:**

- Öffentlich-rechtliche Medien (z. B. RBB): 54,2 %
- Nachrichtenportale (z. B. T-Online): 39,4 %
- Private TV-Medien (z. B. RTL): 31,4 %
- Instagram und YouTube: je 29,2 %
- Regionale Zeitungen: 23,2 %
- Überregionale Zeitungen: 17,7 %

- **Jugendliche setzen das meiste Vertrauen in Informationen der klassischen Medien:**

- Öffentlich-rechtliche Medien: „Völlig“ 35,2 %; „Teilweise“: 37,7 %
- Regionale Zeitungen: „Völlig“: 20,3 %; „Teilweise“: 46,0 %
- Überregionale Zeitungen: „Völlig“: 16,2 %; „Teilweise“: 44,1 %



Mehr als die Hälfte der Jugendlichen stimmt zu, dass die Politik die Corona-Berichterstattung kontrolliert („Stimmt völlig“: 16,4 %; „Stimmt teilweise“: 37,4 %; „Stimmt kaum“: 25,7 %; „Stimmt nicht“: 20,5 %). Fast jeder fünfte Jugendliche meint, dass das Virus nicht existiert („Stimmt völlig“: 6,8 %; „Stimmt teilweise“: 11,4 %; „Stimmt kaum“: 12,3 %; „Stimmt nicht“: 69,4 %). 41,7 Prozent der Jugendlichen halten das Virus mehr oder weniger für eine normale Grippe („Stimmt völlig“: 12,0 %; „Stimmt teilweise“: 29,7 %; „Stimmt kaum“: 24,3 %; „Stimmt nicht“: 33,9 %). Mehr als ein Drittel der Jugendlichen vermutet eine Absicht hinter der Virusentstehung („Stimmt völlig“: 13,8 %; „Stimmt teilweise“: 22,5 %; „Stimmt kaum“: 21,6 %; „Stimmt nicht“: 42,1 %). Die Zustimmungswerte sind unter Jungen und Mädchen ähnlich hoch. In der Gesamtbevölkerung ist die Zustimmung zu „Verschwörungstheorien“ etwas geringer ausgeprägt als unter den befragten Jugendlichen.

Die Akzeptanz für die verschiedenen Corona-Maßnahmen fällt unter den Anhängern von „Verschwörungstheorien“ unterdurchschnittlich aus. Während die Zusammenhänge bei den meisten Maßnahmen jedoch nur gering ausgeprägt sind, empfinden die „Verschwörungstheoretiker“ die Maskenpflicht viel stärker als belastend und lehnen sie daher auch entschiedener ab. Die Anhänger von „Verschwörungstheorien“ zeigen zudem weniger politisches Interesse und eine geringere politische Partizipationsbereitschaft als andere Jugendliche.

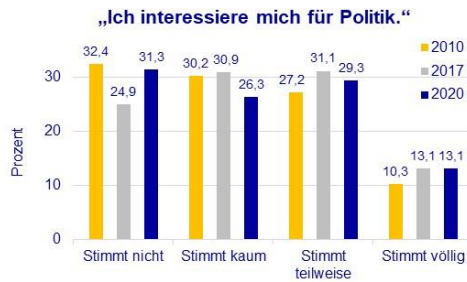
77,7 Prozent der Jugendlichen verwenden keine (44,8 %) oder kaum (32,9 %) Zeit für die Suche nach Informationen zur Corona-Pandemie. Zwei Drittel finden es schwierig, den Überblick über die verfügbaren Informationen zu behalten („Stimmt völlig“: 28,0 %; „Stimmt teilweise“: 38,6 %). Dennoch sieht sich die Mehrheit der Jugendlichen in der Lage, wahre Informationen von Falschnachrichten zu unterscheiden („Stimmt völlig“: 17,9 %; „Stimmt teilweise“: 38,8 %; „Stimmt kaum“: 24,1 %; „Stimmt nicht“: 19,2%).

Jugendliche schenken „klassischen“ Medienangeboten mehr Vertrauen als vielen sozialen Medien. Dies hält sie jedoch nicht davon ab, sich über soziale Medien zum Thema „Corona“ zu informieren (WhatsApp: 24,9 %; TikTok: 15,5 %; Facebook: 9,5 %; Snapchat: 8,9 %; Telegram: 2,4 %). Für „Verschwörungstheorien“ empfängliche Jugendliche verwenden genauso viel Zeit für die Informationssuche wie andere Jugendliche, beziehen ihre Informationen aber seltener aus Zeitungen oder öffentlich-rechtlichen Medien, sondern vielmehr von Facebook. Sie haben ein geringes Vertrauen in klassische Medien und vertrauen stattdessen eher auf Informationen aus den sozialen Medien.

9. Bewertung der Corona-Politik und politische Teilhabe

• Das Interesse an Politik ist leicht gesunken:

- Viele Jugendliche glauben, dass Politiker bei Corona-Angelegenheiten „Nicht“ (17,6 %) oder „Kaum“ (24,2 %) im Interesse der Bürger handeln.
- Mehr als die Hälfte meint, dass Politiker in Bezug auf Corona „Nicht“ (22,7 %) oder „Kaum“ (29,1 %) genug leisten.



• Die Bereitschaft zur politischen Teilhabe hat abgenommen:

- Ein Drittel der Jugendlichen (36,3 %; 2017: 31,9 %) will in Zukunft „Unter keinen Umständen“ an einer Demonstration teilnehmen.
- Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (55,0 %; 2017: 65,9 %) könnte sich vorstellen, in Zukunft aktiv in einer politischen Bewegung mitzuarbeiten.

• Anhänger von „Verschwörungstheorien“ zeigen wenig Teilhabebereitschaft und politisches Interesse:

- Sie sind eher überzeugt, dass Politiker nicht im Interesse der Bürger handeln.
- Sie haben schon mehr als doppelt so oft Gewalt gegen fremdes Eigentum (21,2 %) oder Personen (19,2 %) angewendet wie andere Jugendliche.
- Auch künftig schließen sie die Anwendung von Gewalt gegen Eigentum (27,9 %) oder Personen (29,5 %) nicht aus.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Viele Jugendliche stellen der Politik während der Corona-Pandemie kein sehr gutes Zeugnis aus. Nur wenige Jugendliche (8,6 %) stimmen „Völlig“ zu, dass Politiker in Bezug auf Corona „im Interesse der Bürgerinnen und Bürger“ handeln („Stimmt teilweise“: 49,5 %; „Stimmt kaum“: 24,2 %; „Stimmt nicht“: 17,6 %). Noch weniger Jugendliche meinen, dass Politiker in Bezug auf Corona genug leisten („Stimmt völlig“: 6,9 %; „Stimmt teilweise“: 41,3 %; „Stimmt kaum“: 29,1 %; „Stimmt nicht“: 22,7 %). Wenn Jugendliche daran glauben, dass Politiker im Hinblick auf Corona im Interesse der Bürgerinnen und Bürger handeln, akzeptieren sie auch eher die Corona-Maßnahmen und insbesondere die Maskenpflicht. Weiterhin stimmen diese Jugendlichen besonders häufig der Aussage „Die Bekämpfung der Pandemie ist wichtiger als die persönlichen Rechte einzelner Menschen“ zu.

Eine hohe Wertschätzung politischen Engagements geht stark mit einem hohen politischen Interesse und einer hohen selbst eingeschätzten politischen Kompetenz einher. Es findet sich kein Zusammenhang zwischen einer hohen Wertschätzung politischer Partizipation einerseits und der politischen Beteiligung in der Vergangenheit andererseits. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass Werte und Lebensziele zwar Wahrnehmungs- und Handlungsorientierung bieten, jedoch nicht zwangsläufig zu entsprechendem Handeln führen. Allerdings planen Jugendliche mit einer hohen Wertschätzung politischen Engagements häufiger eine zukünftige politische Beteiligung als andere Jugendliche.

Nur wenige Jugendliche haben bisher Gewalt gegen fremdes Eigentum (8,5 %) oder Personen (5,9 %) angewandt. Die meisten Jugendlichen lehnen Gewalt gegen fremdes Eigentum auch für die Zukunft völlig ab (Ablehnung Gewaltanwendung: 82,8 %; Bereitschaft zur Gewaltanwendung: 3,8 %; Bereitschaft zur Gewaltanwendung in außergewöhnlichen Situationen: 13,4 %). Gleiches gilt im Hinblick auf die Gewaltanwendung gegen Personen (Ablehnung Gewaltanwendung: 81,8 %; Bereitschaft zur Gewaltanwendung: 4,1 %; Bereitschaft zur Gewaltanwendung in außergewöhnlichen Situationen: 14,1 %).

Anhänger von „Verschwörungstheorien“ haben in der Vergangenheit mehr Gewalt gegen fremdes Eigentum oder Personen angewandt als andere Jugendliche. Auch können sie sich stärker als andere Jugendliche vorstellen, in Zukunft Gewalt gegen fremdes Eigentum oder Personen anzuwenden. Darüber hinaus zeigen Anhänger von „Verschwörungstheorien“ eine unterdurchschnittliche politische Partizipationsbereitschaft und ein geringeres politisches Interesse als andere Jugendliche.